

Für eine Straßenbenennung nach Dr. Edwin Maria Landau

- Joachim Hennig -

Bei den Straßenbenennungen nach jüdischen Koblenzern, gerade auch nach Opfern des NS-Regimes, gibt es bekanntlich einen großen Nachholbedarf. Keine einzige Straße ist erkennbar nach einem verfolgten jüdischen Koblenzer benannt. Stattdessen gibt es zahlreiche Straßenbenennungen nach katholischen Geistlichen und erst recht nach preußischen Militärs – von derartigen Denkmälern ganz zu schweigen. Das sollte sich endlich ändern.



Ilse Oppler, geb. Landau, Schwester von Dr. Edwin Maria Landau, Altersfoto

Eine bedeutende Koblenzer Familie

So zum Beispiel Dr. Edwin Maria Landau für die Familie Landau. Die Landaus waren eine alteingesessene Koblenzer Familie. Schon vor der napoleonischen Zeit am Rhein, also Ende des 18. Jahrhunderts, lebten ihre Vorfahren in Koblenz. Sie und ihre Nachfahren waren Kaufleute, Ärzte, Juristen. Zum „juristischen Zweig“ der Familie gehörten die Söhne von Heinrich Landau (1829-1900) und seiner Frau Henriette, geb. Figdor (gest. 1897) Emil und Edwin. Während der älteste Sohn

Emil Oberlandesgerichtsrat beim Oberlandesgericht Düsseldorf war und dort 1923 verstarb, blieb der jüngere Sohn Dr. Edwin Landau in Koblenz.

Dr. Edwin Landau und seine Kinder

Dr. Edwin Landau war Amtsgerichtsrat hier, Vorsitzender des „Vereins der Musikfreunde“ und Mitglied in zahlreichen Vereinen. Mit seiner Familie, seiner Frau Julie, geb. Wollheim, und seiner 1902 geborenen Tochter Ilse und seinem 1904 geborenen Sohn Edwin Maria sowie später mit seinem verwitweten Bruder Wilhelm wohnte er in der Neustadt 4, neben dem Stammhaus Deinhard und dem Bankhaus Seligmann, das Haus ist heute als Deinhardplatz 4 Teil des Neuen Justizentrums Koblenz.

Der Sohn Edwin Maria besuchte das Kaiserin-Augusta-Gymnasium (heute: Görres-Gymnasium), legte dort 1923 das Abitur ab und studierte Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte. 1928 wurde er in Breslau zum Dr. phil. promoviert. Mit seiner Doktorarbeit erhielt Landau Zugang zum Stefan George-Kreis. 1931 gründete er den Verlag „Die Runde“ in Berlin, der vornehmlich jüngere Autoren aus dem George-Kreis verlegte. 1933 brachte er in seinem Verlag

die NS-kritische Schrift „Nationalsozialismus vom Ausland gesehen. An die Gebildeten unter seinen Gegnern“ heraus sowie 1935 „Stefan George. Deutscher und Europäer“ – mit Ausführungen zu George und seinen jüdischen Anhängern. 1935 musste er den Verlag auf Initiative der Reichsschrifttumskammer wegen seiner jüdischen Herkunft verlassen – ungeachtet dessen, dass schon sein Vater zum Protestantismus konvertiert und er als evangelischer Christ getauft war.

Das Leben der Landaus im Nationalsozialismus

In dieser Zeit veränderte der Nationalsozialismus auch das Leben der anderen Mitglieder der Familie Landau. Seine Schwester Ilse, die in Koblenz als Physiotherapeutin tätig war, wurde immer mehr angefeindet und verlor wegen ihrer jüdischen Herkunft ihre Arbeitsstelle. Sie heiratete den Berliner Landgerichtsrat Dr. Friedrich Oppler, der ebenfalls jüdischer Herkunft war, und zog nach Berlin. Die Eltern Edwin und Julie sahen, allein in Koblenz geblieben, keine Perspektive mehr. Sie verkauften ihr Haus in der Neustadt 4 für einen „Spottpreis“ und zogen zu ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn nach Berlin.



Dr. Edwin Maria Landau (links), ist Träger des ersten Kulturpreises der Stadt Koblenz, im Jahr 1983, mit Oberbürgermeister Willi Hörter (rechts).
Fotos: Förderverein Mahmal Koblenz

Emigration, Flucht und Freitod

Dr. Edwin Maria Landau verließ 1938 Deutschland endgültig und emigrierte erst nach England, dann nach Frankreich. Dort freundete er sich mit dem französischen Schriftsteller und Diplomaten Paul Claudel an. Unter dessen Einfluss trat er zum Katholizismus über. Mit Beginn des Zweiten Welt-

krieges wurde Landau – wie viele andere deutsche Emigranten auch – als „gefährlicher Ausländer“ in einem Lager interniert. Während er dort jahrelang festgehalten wurde, flohen seine Schwester Ilse und ihr Ehemann, der zuvor nach der „Reichspogromnacht“ ins KZ verschleppt und dann wieder freigelassen worden war, nach Brasilien; sein Vater starb

Ende 1941 eines natürlichen Todes und seine Mutter entschied sich im Sommer 1942 angesichts der Deportationen „nach dem Osten“ für den Freitod. Beim dritten Versuch gelang Edwin Maria Landau die Flucht aus dem französischen Internierungslager in die Schweiz. Auch dort wurde er interniert, aber nicht abgeschoben.

Ein Leben als Teil der Zeitgeschichte

Mit Kriegsende war er frei, ließ sich in Zürich nieder, heiratete und hatte zwei Söhne. Jahrzehntlang beschäftigte sich Landau mit dem Werk Paul Claudels. Er übersetzte seine Werke, verfasste Essays über ihn, gab dessen Gesamtausgabe in Deutsch heraus und gründete 1974 das internationale Claudel-Forschungszentrum an der Universität Zürich. Landau engagierte sich außerdem sehr stark für den deutschen Schriftsteller Reinhold Schneider, war Präsident der Reinhold-Schneider-Gesellschaft und Herausgeber der zehnbändigen Schneider-Werkausgabe. Landaus Leben war ein Stück Zeitgeschichte mit den Schauplätzen Deutschland, Frankreich und der Schweiz, die er als engagierte Persönlichkeit begleitete und reflektierte. Landau war Mitglied zahlreicher literarischer Vereinigungen und Träger mehrerer Preise und Auszeichnungen, so des Johann Heinrich Voss-Preises der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (1977), des Kulturpreises seiner Heimatstadt Koblenz (1983) und des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse der Bundesrepublik Deutschland. Dr. Edwin Maria Landau starb am 2. Januar 2001 in Zürich.